

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 8.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Eingetragenen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 14. April 1894.

Inserate kosten pro einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pf. Offertenannahme 10 Pf. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

3. Jahrg.

Zur Beachtung!

Mit der letzten Nummer des „Proletarier“ gingen den Kollegen die Abrechnungsformulare zu. Wir ersuchen aus Rücksicht auf den jedenfalls im Monat August zusammen tretenden Verbandstag um eine präzise Schlussabrechnung zu ermöglichen, die Abrechnungen über das zu verrechnende Quartal pünktlicher vorzunehmen. Von mehreren Zahlstellen wurde versäumt, für die in Rechnung gestellte Reiseunterstützung die Belegheine einzufenden. Wir bitten dringend, in Zukunft die Einsendungen der Reiseunterstützungs-Quittungen nicht zu vergessen. Ohne schriftliche Quittung Seitens des Reiseunterstützungs-Empfängers darf solche nicht ausbezahlt werden. Wenn die gedruckten Quittungsformulare in einzelnen Zahlstellen vergriffen sein sollten, so erbitte um Nachricht, um die Neuzusendung bewerkstelligen zu können.

Zum Schluß empfehlen wir nochmals eindringlich das Reiseunterstützungs-Reglement den auszahrenden Kollegen zur strikten Beachtung; wiederum sind von Seiten des Bevollmächtigten der Zahlstelle Hannover Bücher angehalten worden, deren Inhaber Unterstützung bezogen hatten, ohne die dreimonatliche Carrenzzeit hinter sich zu haben. Dadurch wird der Verband materiell geschädigt und um diese Schädigung zu vermeiden, ist es notwendig, daß die die Reiseunterstützung auszahrenden Kollegen sich genau mit dem Reglement, welches dem Mitgliedsbuche beigeftet ist, vertraut machen.

Mit kollegialischem Gruß

J. A.: Aug. Brey.

Ein ernstes Wort in ernster Stunde!

Kollegen und Kolleginnen! Es ist an der Zeit, einmal ein offenes und ehrliches Wort an Euch zu richten. Die wirtschaftlich Krise, in der wir uns befinden, hat auf die Verhältnisse aller Arbeiter einen verhängnisvollen Einfluß ausgeübt, am schlimmsten haben sich jedoch die wirtschaftlichen Zustände für uns ungelernete Arbeiter gestaltet. Die Anforderungen an unsere Leistungsfähigkeit werden immer größer, immer mehr geht das Streben des Unternehmertums darauf hinaus, größeren Mehrwert aus dem Ertrag unserer Arbeit zu pressen. Um den „Verdienst“ des Unternehmertums zu vermehren, wird die Arbeitszeit zu verlängern gesucht und auch wirklich verlängert. Während der langen Arbeitszeit müssen die Herren Meister und Werkführer den aufmerksamen Wächter spielen, damit ja Keiner von uns eine Minute müßig steht,

den Rücken nicht gerade macht, um sich eine kurze Pause von der Arbeitslast zu verschaffen. Nein, immer darauf loszugehen, ist die Lösung! Bei Vermeidung von Strafen müssen wir Hängen mit der Geschwindigkeit der Maschinen um die Wette, emsig wie die Bienen, ohne Unterlaß, ohne Rast und Ruhe. So wird es ermöglicht, daß unsere Hände immer größere Summen von Waaren fertigmachen müssen, immer ergiebiger, segensbringender, erspriechlicher wird unsere Arbeit, aber leider nicht für uns. Hat denn mit der Vermehrung unserer Leistungen eine gleichmäßige Erhöhung und Steigerung unseres Lohnes Platz gegriffen? Trät zu der langen, emsigen Tageshätigkeit ein hoher Lohn? Mit Nichten! Mit dem Streben der Arbeitgeber (richtiger gesagt Verdiennehmer) die Arbeitszeit zu verlängern, geht eine Verringerung der Löhne, und diese sind heute fast durchgängig so tief gesunken, daß sie zu einer menschenwürdigen Existenz für uns und unsere Familie nicht mehr ausreichen. Wir, unsere Frau und unsere Kinder, müssen frohden für den Kapitalismus. Für den schweren Frohdienst tauchen wir ein einen großen Unterhalt, eine jämmerliche Lebensfristung!

Kollegen und Kolleginnen! Das Maß der Last, welches uns von dem Unternehmertum aufgeschotet wird, ist nicht nur größer geworden, nein, Gemeinde- und Staatsorganisation sind seit einer Reihe von Jahren bestrbt, in immer steigender Bewegung uns Angehörigen des arbeitenden Volkes, uns Arbeiterinnen und Arbeitern, die Lasten aufzuerlegen, um das G. triebe des heutigen Staatsorganismus in Stand halten zu können! In immer größeren Beiträgen zur Deckung der Staats- und Gemeindeausgaben werden wir durch indirekte und direkte Besteuerung herangezogen. Indirekte Besteuerung, Verringerung der Lebens- und Gebrauchsmittel bedeutet ebenfalls Verringerung des Lohnes!

Das Steigen der Lebensmittelpreise hat zur Folge, daß der Arbeiter seine Anstrengung vermehren muß, wenn er nicht eine Einschränkung seiner gewohnheitsgemäßen Bedürfnisse erföhren will. So zwingt Alles den Arbeiter und die Arbeiterin zu immer größerer Anstrengung, größerer Anspannung der Arbeitskraft, so daß die nachteiligen Folgen auf den Körper derselben bereits zu beobachten sind. Sie machen sich bemerkbar in dem Gesundheitszustande des arbeitenden Volkes! Derselbe wird immer besorgniserregender. **Wu starkte Anspannung** macht den Bogen brechen. Auch der Körper des Arbeiters bricht zusammen unter der zu strengen Anspannung. Jeder denkt fähige, gegen die wahren Zustände nicht mit Vorurteilen verbarrikadierte, einsichtsvolle Mensch muß sich hier die Frage vorlegen: **Wohin soll das führen?**

Die gegenwärtige wirtschaftliche Ordnung ist die Ursache des so schwer auf uns lastenden Zustandes. Durch die Entwicklung der Produktion zur Reproduktion, welche mit großartigen, mechanisch bewegenden Maschinen rechnet, durch die immer tiefer und großartiger sich gestaltende Schuil verliert die Arbeitskraft der Menschen an Wert!

Ein Miesenantheil der Erzeugnisse wird durch Maschinen hergestellt, während unzählige Arbeiter beschäftigungslos auf der Straße liegen. Unzählige „Hände“ werden geparkt. Das Angebot der Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt steigt mit rasender Schnelligkeit. Das riesige Angebot der Arbeitskraft macht den Preis derselben — den Lohn sinken.

Neben der ständigen Verschlechterung unserer Lebenshaltung umgiebt und umlagert uns noch ein anderer mächtiger Feind: Die Unsicherheit der Existenz. Die drohende Arbeitslosigkeit umgiebt uns; dieses drohende Gespenst begleitet uns auf Schritt und Tritt wie der Schatten den König, unheimlich droht es uns mit eisernem Griff zu erfassen. Niemand, der heute noch Arbeit hat, wenn auch gering lohnende, weiß, ob er nicht morgen beschäftigungslos ist, das große Heer der Arbeitslosen vermehrend!

Dieses Ungewisse der Existenz, immer Zeit des Lebens abhängig zu sein von den wechselvollen Schwertschlägen der heutigen Wirtschaftsordnung, auf dem unsicheren Boden, welcher von den Stürmen der wilden freien Konkurrenz umtobt wird; abzuhängen von der Gnade und Ungnade des Unternehmertums, das ist der Auslaß in die Zukunft für uns ungelernete Arbeiter. **Troßlos die Zukunft! Troß- und freudlos die Gegenwart!**

Die unangenehmsten, schwersten Arbeiten haben wir zu verrichten: In Summfabriken, den Fabriken der chemischen Industrie, Säbholzfabriken, Lumpensortierungs- und Bearbeitungsfabriken, wo die Art der Betriebe eine tropische Hitze grenzende Temperatur erreicht, die Räume mit den gesundheitschädlichsten Ausdünstungen erfüllt sind, in Zuckerfabriken, in den Ziegelsteinhöhlen und wie die „Knochenmühlen“ und „Eisthüfen“ alle heißen, müssen wir die hohen Gewinne der Unternehmer, die fetten Dividenden der Aktionäre erschaffen für geringen Lohn, schlechte Wohnungen und mangelnde Ernährung.

Wenn wir nicht elend zu Grunde gehen wollen, so muß diesen Zuständen Einhalt geboten werden. Der Einzelne ist aber in diesem Vorgehen machtlos, Schulter an Schulter müssen wir mit unseren Kollegen stehen. Diese Nothwendigkeit hat schon ein großer Theil der Arbeiter erkannt und sich zum Zwecke gemeinsamen Handelns

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

16) Mütze, Reiseumhänge, Rock mit langen Schößen, roth und schwarz gestreifte Weste, Weinkleider mit Gallons, nichts war vergessen.

„Eine wahrhaft glückliche, aber erniedrigende Idee! Ich soll als sein Diener reisen. Meinnetwegen. Wenn ich nur fortkomme, ist mir alles gleich. Mein echtes Blaublut wird dadurch nicht entehrt, da es ja eigentlich nur ein Akt der Nothwendigkeit ist, und man sagt ja: Noth kennt kein Gebot! — Alons, gehen wir einer neuen, glücklichen rofigen Zukunft freudig entgegen!“

Die Livree war auf ein mittleres Maß im Kleidermagazin vorrätzig gewesen und sah Karl vortrefflich. Nach einigen Minuten klopfte es.

„Kann man eintreten?“ fragte der Marquis.

„Gewiß,“ antwortete Karl, welcher die Thür öffnete, aber im höchsten Grad erschraf, als er einen alten Herrn mit grauen Locken und einer umfangreichen Reisemütze auf dem Kopfe, sowie in einen langen Reisemantel eingehüllt, vor sich sah.

„Erschrecken Sie nur nicht,“ sagte Konville lächelnd „Ihre Metamorphose rechtfertigt die meine. So nun schnell. Bekriegen wir keine Zeit und begeben wir uns auf den Bahnhof, denn der Zug geht in einer halben Stunde ab.“

Karl wäre ganz froh gewesen über diese Mittheilung, wenn er Geld bei sich gehabt hätte, so konnte er nur tief aufseufzen und mit wüthigem Arme die Rieme des riesigen Reiseforbzes umschnallen.

Ein Wagen harrete bereits der beiden und Konville bedeutete Karl vorauszugehen und sich dann neben dem Kutscher auf den Boek zu setzen.

So geschah es.

Karl ging in Livree und Mütze auf die Straße und stieg auf den Kutschbock und so kamen Sie auf dem Bahnhofe an.

Dort verließ Konville, welcher den Eindruck eines alten französischen Chevaliers machte, den Wagen und befaß Karl, seinem Diener, mit dem Reisegepäck in der Gepäckkammer zu warten, bis er die Billets nach Wien gelöst habe.

Karl that, wie ihm befohlen war, und während er bei dem Gepäck wartete, bemerkte er wohl, wie die Polizei die Eintretenden musterte. Er selbst wurde aber keiner Beachtung werth gehalten. Außerdem war es ihm leicht, der Polizei den Rücken zuzudrehen.

Konville hatte vorsichtigerweise für sich ein Billet erster und für Karl eines dritter Klasse genommen. Um 10 Uhr abends ging der Zug ab und führte Karl vom Schauplatz seines Verbrechens ungestraft zur — Freiheit.

Als sich Karl Schewing in dem dahindraufenden Zug befand und, sich behaglich ausstreckend, die gemischte Reisegesellschaft mittheilend musterte, brumnte er zwischen den Zähnen mit wahrer Verbrennerironie:

„Pyramidal! Welche Abwechslung das Leben bietet. Nach Paris erster Klasse gefahren und retour dritter. — Na, wenigstens bleibt mir der eine Trost, in Paris einige kleine Abenteuer mitgemacht und dabei ein wenig Zerstreung gefunden zu haben. Ja, das Erdenpilgern muß man eben — verstehen.“

XXI.

In das Douvoir der Gräfin Ottilia Schewing war soeben ein Diener eingetreten. Er brachte eine Depesche, die ihr meldete, daß ihr Gatte mit dem Abendzuge von seiner Geschäftsreise — als eine solche hatte Graf Schewing seine sofortige Abreise seiner Gattin gegenüber vorgeschützt, damit dieser der richtige Sachverhalt, der ihn nach Paris führte, verborgen bleiben sollte — wieder in Wien eintreffen werde.

Wer Gräfin Ottilie beobachtet hätte, als diese in die Depesche Einsicht nahm, hätte wahrnehmen müssen, daß sie mit einer mitleidigen Betrachtung die Benachrichtigung entgegennahm.

Seit dem Tage, an welchem die beiden Söhne das Elternhaus verlassen, um sich auf der hohen Schule des Lebens mit Erfahrungen und praktischen Kenntnissen zu bereichern, war das immer etwas gespannte, eigentlich mehr zeremonielle Verhältniß der beiden Gatten ein herzlicheres geworden.

Dieses wahrte jedoch nicht lange und wurde durch den Umstand untergraben, daß Graf Benno den fürsorglichen Nachfragen seiner Gattin über das Ergehen seiner Söhne stets ängstlich aus dem Wege ging.

Auch die plötzliche Abreise raubte der Gräfin Ottilia den Rest ihres Vertrauens zum Grafen, denn sie ließ sich durch die Vorwände des Grafen nicht in der Voraussetzung wankend machen, daß Graf Benno ihr etwas zu verbergen suche, das zu wissen sie ein Anrecht hatte.

Die Gräfin fühlte instinktmäßig, daß Graf Benno sie hintergehe, und dieses peinliche Bewußtsein verletzte nicht nur ihre mütterlichen Empfindungen, sondern auch ihr weibliches Partgefühl. Auch sah sie sich durch das unwürdige Vorgehen ihres Gatten in ihrem ehelichen Anrechte zurückgesetzt.

Besonders schmerzlich und kränkend empfand sie es, daß sie über das Wohlergehen, überhaupt über das Thun und Lassen Heinrichs, ihres Lieblings, keine bestimmte Nachrichten von ihrem Gatten erhielt.

Graf Benno hatte ihr zwar anfänglich auf ihre Bitten mitgetheilt, daß Heinrich in Genf sei und durch schriftstellerische Thätigkeit es versuche, sich einen geachteten Namen und eine gesicherte Lebensstellung zu erringen.

Auf ihr dringendes Ansuchen, ihr doch in die brieflichen Boten Einsicht zu gestatten, verstand es Graf Schewing vortrefflich, durch geschickte Vorwände und ausweichende, nichtsagende Antworten die Gattin hintanzuhalten.

Sie ahnte in banger Beforgniß, daß die plötzliche und wie sie voraussetzte, lügenhaft begründete Abreise ihres Gatten in Verbindung mit ihren Söhnen stehe.

Es mußte, dachte sie, etwas von Wichtigkeit oder gar

in den verschiedenen Verufen zusammengeschlossen zum besten Kampfbund! Auch für uns bricht eine derartige Zentralorganisation, welche in einer Reihe von deutschen Städten Hauptstellen besitzt. Also auf, Kolleginnen und Kollegen, schüttelt eure Theilnahmslosigkeit ab, brüht die Euer Interesse und treibt die Reinigung bei, welche nur das Beste für uns und unsere Kollegen erstreben will. Wenn wir den geschübten Zuständen, die Jeder von uns am eigenen Leibe deutlicher fühlt, als es sich durch Worte schildern läßt, ein Ende machen wollen, so ist es unsere Pflicht, dem Bunde beizutreten, der uns einig und stark machen soll.

Was hat Euch eure Theilnahmslosigkeit gebracht? Die Unternehmer lachen sich darüber in's Fäustchen! Je uneiniger, je zerrissener Ihr seid, desto besser für sie, desto schlimmer für Euch! Benutzt die anbrechende Frühjahrszeit zu reger Agitation, gründet Hauptstellen, werbet Mitglieder. „Vorwärts set unsere Forderung!“

Der achtstündige Arbeitstag in England.

Wie in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise das denkende Proletariat für Erreichung des Achtstündentages kämpft und Opfer bringt, so auch in England, dem Lande des Kapitalismus par excellence. Immer geringer wird die Begehrtheit und immer mehr vergrößert sich die Zahl der Anhänger desselben nicht nur unter den Arbeitern, sondern die bessere Ueberzeugung schließt Vieles in die festgesetzten Reihen des Unternehmertums, wie nachstehender Artikel von Stephen M. Fox, London, im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ über besagtes Thema beweist:

Der Achtstündentag nimmt unter den sozialen Bestrebungen unserer Zeit eine hervorragende Stelle ein. In England macht die Bewegung zu seinen Gunsten auffallend rasche Fortschritte, und während man noch vor einigen Jahren an die Frage sehr zweifelnden Sinnes herantrat, sieht man jetzt nüchterne, hartköpfige Geschäftsmänner die achtstündige Arbeitszeit in den verschiedensten Industrien des Landes einführen. Allerdings steht die große Masse der Unternehmer einer Maßregel, welche die Arbeitszeit vermindern soll, feindlich gegenüber; sie fährt als Grund ihrer Abneigung gegen einen derartigen Schritt die vermehrten Produktionskosten an, welche nach ihrer Versicherung ihm unvermeidlich folgen müssen. Es ist dasselbe Argument, welches uns, wenn auch minder stark betont, in den Verhandlungen über den Entwurf eines Achtstündengesetzes und die verschiedenen Anträge zur Fabrikgesetzgebung entgegentrat. Manche Kapitalisten behaupten geradezu, daß jede weitere Einschränkung der Arbeitszeit das Produkt vermindern und sie dem Wettbewerb des Auslandes auf Gnade und Ungnade ausliefern müsse. Auch diese Ansicht wurde schon vor der königlichen Kommission ausgesprochen, welche 1833/34 eingesetzt worden war, um über die in Lord Ashley's Entwurf, betreffend die Einschränkung der Arbeitszeit Erwachsener, enthaltenen Vorschläge zu befinden. Und nach mehr als einem halben Jahrhundert hören wir nun trotz der überzeugenden Erfahrungen von den wohlthätigen Wirkungen der direkt den weiblichen und indirekt den männlichen Arbeitern geschicklich zugestandenen kürzeren Arbeitsdauer die alten Anschauungen in den Aussagen großer Unternehmer vor der gegenwärtig tagenden Arbeitskommission voll wiedererklingen.

Umsichtige Leute aus der Unternehmerklasse indessen haben durch praktische Versuche herausgefunden, daß ein Achtstündentag keineswegs das Erzeugniß verringert, sondern vielmehr die Produktivkraft ihrer „Hände“ steigert, so daß man darnach auf ganz dieselbe Arbeitsleistung wie früher rechnen könne, während durch Ersparungen an Arbeitszeit,

Brennstoff und Gas, verminderte Abnutzung der Maschinen ein direkter Gewinn erzielt werde.

In England hat man das Experiment mit Erfolg in einer ganzen Anzahl von Industrien gemacht, so in Kohlenbergwerken, im Maschinenbau, im Schiffbau, in der Wärmeladenbranche, der chemischen Industrie, der Schriftgießerei und im Baugewerbe. Herr William Allen, Maschinenbauer in Sunderland, berichtete der Arbeitskommission, daß unter dem Achtstundensystem seine Leute mehr fertig bekämen als zuvor und sich körperlich wie geistig vervollkommnet hätten, während die Herren Brunner, Mond u. Co., Fabrikhaber großer Alkaliwerke in Cheshire, diesem System sowohl eine wesentliche Besserung des Gesundheitszustandes ihrer Arbeiter, als eine erhebliche Abnahme der Krankheitsfälle zuschreiben. Andere Unternehmer sprachen von einer Produktionssteigerung, welche sie in nicht geringem Maße verzeichnet hätten. Diese Bewunderung erscheint jedoch kaum gerechtfertigt. Neuere Untersuchungen haben fast zweifellos dargethan, daß das Volk mit kürzester Arbeitszeit die besten Arbeiter hat und das größte Produkt erzielt. In einem interessanten Artikel im letzten Heft der „Contemporary Review“ äußert John Rae die Ansicht, daß der wirtschaftliche Wettbewerb der Nationen rasch zum bloßen Kampf der persönlichen Produktionsfähigkeit ihrer Arbeiter werde, sobald die anderen Bedingungen der Konkurrenz sich ausgleichen. Ist das der Fall, so ist es zweifellos außerordentlich wichtig, den „persönlichen Faktor“ zu kultivieren, um hierdurch die wirtschaftliche Kraft des Einzelnen zum höchsten Grade der Wirksamkeit zu bringen. Und handgreifliche Erfahrung lehrt, daß die Vorzüge für die Möglichkeit gehöriger Ernährung und Ruhe der Arbeiter einen Schritt auf diesem Wege bedeutet. Ob die entsprechende Ruhe durch die Annahme von acht Arbeitsstunden oder einer kürzeren Zeit erreicht wird, kann allein die Praxis beweisen.

Für den Augenblick können wir uns damit begnügen, die Tatsache hervorzuheben, daß die Achtstundentagsbewegung „das Feld behauptet“ und vermuthlich noch Viele für sich gewinnen wird. Zudem haben zwei wichtige Zweige der Staatsregierung die erstrebte Aenderung theilweise eingeführt, was ihr notwendig die dauernde Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung sichern muß.

Wann wird man in Deutschland von Seiten hervorragender Unternehmer solcher objektiver Urtheile über den Achtstündentag hören? Bis jetzt sträubt sich das Unternehmertum noch mit Händen und Füßen gegen jedwede Verkürzung der Arbeitszeit. Einwendungen, wie man sie im Jahre 1833/34 in England hörte, hören wir im Jahre des Heils 1894 in deutschen Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte von einem profitlüsternen Unternehmertum einstimmig aussprechen! Und wie lange noch? Das Proletariat mit seinem Organisations- und Aufklärungswerk wird auch dem Unternehmertum eine andere Dialektik einpauken.

Soziale Rundschau.

Die General-Kommission verendet folgenden Situationsbericht: In Freiburg im Breisgau befinden sich seit acht Tagen über 600 Maurer im Ausstande; an demselben theilnehmen sowohl die einheimischen als auch fremde und ausländische Berufsgenossen. Der Ausstand ist heute ein allgemeiner; die Wenigen, welche noch in Arbeit standen, sind gleichfalls dem Streik beigetreten. Ursache des Streiks ist kurz die, daß, nachdem die Meister bis auf einen die Forderung der Gestellen, die 10stündige Arbeitszeit einzuführen, bewilligt hatten, eine Woche später ihr gegebenes Wort brachen und verlangten, daß wieder 11 Stunden gearbeitet werde. Die Bauhätigkeit ist eine recht rege, so daß es innerhalb einer kurzen Frist möglich

sein wird, den Kampf zu Gunsten der Arbeiterschaft durchzuführen.

Es geht daher an alle aufgeklärten Arbeiter, besonders an die im Süden Deutschlands und in den südl. Nachbarstaaten wohnenden, das Eruchen, vornehmlich dafür zu sorgen, daß der Zugang ferngehalten wird. Die Ausstehenden bedürfen dringend der Hilfe. Alle Sendungen sind zu richten an: Joh. Triltsch, Hildastr. 5. Derselbe ertheilt gerne weitere Auskunft.

Ein Ründigungs-Kuriosum wird aus Göttingen berichtet: Ein Arbeitgeber schrieb seinem Arbeiter folgende Ründigung: „Da Sie mir heut erklärten, daß Sie nicht an Gott glauben, kündige ich Ihnen hiermit Ihre Stellung. Wenn Sie wollen, können Sie bald gehen, wenn Sie wollen, können Sie auch Ihre 14 Tage noch arbeiten. Menschen, die sich noch rühmen, nicht an Gott zu glauben, kann ich in meinem Geschäft nicht dulden. Wenn Sie bald gehen, zahle ich aber selbstverständlich keinen Lohn auf 14 Tage.“

Es fehlte nun noch, daß die „frummen“ Arbeitgeber von ihren Arbeitern denselben Glorien verlangen, den erstere haben. Jüdisch, protestantisch, reformirt, lutherisch, katholisch, griechisch-katholisch und noch so 50 christliche Sekten. Dann könnte den Arbeitern bald aller Glaube genommen werden, nur der nicht — an den endgiltigen Sieg des Proletariats.

Reichsgesetzliche Strafbestimmungen gegen Familienväter, die in der Lage sind, ihren Angehörigen den notwendigen Unterhalt zu gewähren, es aber vorziehen, den Verdienst für sich zu behalten und die Familien der Armenverwaltung zu überlassen, traten am 1. April in Kraft. In Zukunft wird es Verwaltungsbeamten nicht mehr gestattet sein, wie es bisher sehr häufig geschah, Arbeiter, denen es bei ihrem kärglichen Verdienste nicht möglich war, ihre Familien vor Inanspruchnahme der Armen-Unterstützung zu schützen, aus der Arbeit zu rufen und in's Arbeitshaus zu sperren. Der Freiheitsentziehung wird ein richterliches Verfahren voranzugehen haben.

Die Fabrik der Agrarier wird trefflich dargethan durch den bereits formulirten Antrag des Grafen Kanitz. Der Antrag hat der „Nat.-Ztg.“ zufolge folgenden Wortlaut:

- Der Reichstag wolle beschließen: den Herren Reichsdeputirten zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach:
1. der Einkauf und Verkauf des zum Verzehr im Zollgebiet bestimmten ausländischen Getreides, mit Einschluß der Mühlenfabrikate, ausschließlich für Rechnung des Reiches erfolgt.
 2. die Verkaufspreise im Mindestbetrage wie folgt festgesetzt werden:

a. für Weizen	auf 215 Mark pro Tonne,
b. für Roggen	165 „ „ „
c. für Gerste	155 „ „ „
d. für Hafer	155 „ „ „
e. für Hülsenfrüchte	185 „ „ „
f. für Lupinen	80 „ „ „
g. für Mais	175 „ „ „
h. für Weiz	155 „ „ „
i. für Mehl und Mühlenfabrikate:	entsprechend den für das Getreide festgesetzten Mindestpreisen, nach dem gesetzlich fixirten Ausbeuteverhältniß.

Der Antrag hat den Zweck, durch Fixirung des Preises für auswärtiges Getreide den Produzenten von inländischem Getreide, in erster Linie also den Großgrundbesitzern, eine sehr hohe Einnahme aus ihrem landwirtschaftlichen Betriebe zu sichern. Wie „bescheiden“ die Herren dabei sind, sieht man, wenn man sich Folgendes gegenwärtig hält: Weizen steht jetzt 143 und der Durchschnittspreis des Jahrzehnts 1883 bis 1892 war 178; haben wollen die Monopolisten 215 Mark! Für Roggen soll der Monopolpreis mindestens 165 sein, während er jetzt 122 ist und

stark, argläubig mit brennenden Augen unverwandt auf das rathlose Schriftstück niederstarrend.

Da trat ihr plötzlich eine Erinnerung mit greller Lebhaftigkeit vor das geistige Auge. — Es war jener Abend, an welchem sie mit Heinrich, ihrem Lieblingssohne, bei dessen Heimkehr die Unterredung auf dem Balkon hatte, welche durch die Dagwischenkunft ihres Gatten und Karl einen für sie, als auch für Heinrich so tief verletzenden Abschluß fand.

Es blieb ihr unauslöschlich in ihrem Gedächtnisse eingepreßt, als sie nach Erwachen aus ihrer Ohnmacht den Grafen Benno an ihrem Lager vorfand und diesem dann ob seines ungerechten Vorgehens mit der Bemerkung Worte machte, daß doch auch Heinrich ihr Kind wäre.

„Unser Kind!“ wiederholte dann der Graf mit beißender Ironie.

Unser Kind — hallte es jetzt in vielfachem Echo in ihrem Innern.

Sie schauderte zusammen, ließ den Brief zu Boden gleiten, preßte die Hände auf ihre Brust und stöhnte.

„Unmüthiger, welche herben Enttäuschungen, welche Herzensqualen stehen mir noch bevor! Wann endlich wird der Reich meines Leidens geseert sein! — Es steht mir zwar frei, diesem Schreiben Glaubwürdigkeit beizumessen oder nicht, aber warum kam mir gerade jetzt so lebhaft die Erinnerung an jenen Abend, an die spöttischen Bemerkungen Benno's — war das ein bloßer Zufall...“

Ihr Stöhnen ging allmählich in ein frampfhaftes Schluchzen über. Dieses währte lange, doch schien es ihr einige Erleichterung zu verschaffen. Es beruhigte einigermaßen ihren im höchsten Grade aufgeregten Zustand.

Endlich erhob sie sich aus ihrer gebrochenen Haltung. Ihre von Schmerz und Gram durchfurchten Züge zeigten von einem Entschlusse, den sie gefaßt haben mußte.

„Ich werde zu Doktor Welten gehen,“ sagte sie, „wenn mir dessen Enthüllung auch den Rest meiner Lebenskraft rauben sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

ein Unglück sich ereignet haben und dieses die plötzliche Abreise ihres Gatten zur Nothwendigkeit gemacht haben.

Wenn Heinrich etwas zugestoßen wäre? Ihr Herz zog sich frampfhaft zusammen, Thränen traten ihr in die Augen.

Zu diesen träben, aufreibenden Betrachtungen wurde Gräfin Ottilia durch das abermalige Eintreten des Dieners gestört.

„Gnädige Frau,“ meldete ein Diener, „eine Frau wünscht Sie zu sprechen, soll ich dieselbe herein lassen oder...“

„Ist sie Ihnen bekannt?“ fragte die Gräfin, ihn unterbrechend, „vielmehr, hat sie Ihnen ihren Namen angegeben?“

„Keines von beiden“, lautete die Antwort des Lakaien, „sie ist einfach bürgerlich gekleidet und ich dachte, sie käme in einem Auftrage zu Ihnen.“

„Lassen Sie die Frau herein“, entschied die Gräfin.

Der Herr zog sich zurück und alsbald trat eine ältere Frau mit bescheidenem Begehren in das Gemach.

„Sie sind doch die Frau Gräfin Schewing?“ fragte der Besuch nach einer respektvollen Begrüßung.

„Ja — was führt Sie zu mir?“ fragte ihrerseits die Gräfin.

„Mich sendet Herr Doktor Welten zu Ihnen“ erklärte die alte Frau. „Ich bin nämlich dessen Wirthschafterin und besitze sein vollstes Vertrauen. Demnach übergab er mir heute einen Brief für Sie, wobei er mir schon einprägte, Ihnen diesen erstens persönlich und unter vier Augen zu übergeben und zweitens mich nach Uebergabe dieses Briefes sofort zu entfernen, da ich keinen Bescheid brauche. So gnädige Frau,“ setzte die Matrone hinzu, der Gräfin ein Schreiben überreichend, welches sie aus ihrem Bujentuch hervorgezogen, „da ist der Brief, und nun küßt die Hand, gnädige Frau.“

Die Gräfin Ottilia noch etwas erwidern konnte, hatte der seiner Pflicht eingedenk Bote das Boudoir verlassen.

Mit allen Anzeichen hangender Unruhe, welches sich

der Gräfin unwillkürlich bemächtigte, öffnete sie das Schreiben und las:

Wien, am 12. August 188*.

Gnädige Frau!

Ein innerer Drang, viele werden es nach ihren beschränkten und unreifen Anschauungen Gewissensbisse nennen, veranlassen mich, Ihnen, gnädige Frau, noch vor meinem Ableben, das stündlich zu erwarten steht, eine Enthüllung bezüglich Ihrer vor zirka 24 Jahren erfolgten Niederkunft, bei der ich als damaliger Hausarzt zu Rathe gezogen war, zu machen.

Gnädige Frau, es steht Ihnen frei, meinem Schreiben eine Glaubwürdigkeit beizumessen oder nicht, nur diene Ihnen der Wink, daß es in Ihrem eigenen Interesse liegt, von diesem meinem Schritte, den ich thun mußte, gegen jedermann, besonders gegen Ihren Herrn Gemahl, die strengste Geheimhaltung zu beobachten.

Die Nichtbefolgung meines Winkes würde für Sie und Ihre Familie unabsehbares Unheil — ja unaussprechbares Schmach im Gefolge haben.

Nun, gnädige Frau, wollen Sie meinem Rufe Folge leisten, so kommen Sie! Zu jeder Tageszeit und Stunde bin ich gerne bereit, mein Schreiben zu begründen, nur bitte ich Sie, nicht zu säumen, da mich sonst meine Lebensgeister leicht im Stiche lassen könnten.

Judem ich nochmals auf die Beherzigung meines Winkes hinweise und um Ihr bestimmtes Erscheinen bitte,

zeichne Ihr ergebener

Dr. Otto Welten, G***straße Nr. 22.

Gräfin Ottilia überlas einige Male den Brief, ohne daß sie den eigentlichen Inhalt desselben mit ihrem Fassungsvermögen in Einklang bringen konnte. Die Schriftzüge verriethen deutlich, daß diesen Brief ein schwerkranker geschrieben haben mußte, da dieselben unzusammenhängend mit zitternder Hand zu Papier gebracht worden waren.

„Eine Enthüllung über meine Niederkunft?“ fragte sie

im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts 152 war; für Haier soll der Monopolpreis 156 betragen gegen den jetzigen Preis von 132 und den Jahrzehnts-Durchschnitt von 185 u. s. w. —

Dieser Antrag wird wenigstens das Gute haben, daß er selbst dem Völkchen die Augen öffnet über die unersättliche Habgier der Großgrundbesitzer. Es gehört gewiß eine sehr starke Dosis Unverschämtheit dazu, zu verlangen, daß das gesammte arbeitende und steuerzahlende Volk zu Gunsten einer in Wohlleben schwelgenden Minderheit noch mehr belastet werden soll. Aber je unverschämter die „Edelsten und Besten der Nation“ auftreten, um so rascher wird das Volk erwachen und diesem schändlichen Treiben ein Ziel setzen. Daß der Antrag des Grafen Kanitz, wenn gestellt, angenommen wird, ist vollständig ausgeschlossen. Er zeigt aber wenigstens, wie man in den Kreisen der Großgrundbesitzer denkt, er zeigt ihr wahres Gesicht und das kann für uns nur vorteilhaft sein. —

Die Kohlenbarone haben Angst, daß das Kaliberbergbaumonopol ein schlimmes Beispiel abgeben könnte, das den Staat schließlich auch nach einem Kohlenmonopol führen würde. Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund hat sich darum gegen das Kalimonopol erklärt. Durch den Gesetzentwurf, meinen die Herren, werde der Grundpfeiler des vaterländischen Bergbaues, die Bergaufreibeit, angegriffen. Die technische Begründung des Entwurfs sei nicht stichhaltig, da gegen Wasserfahrgefahr auch heute schon genügende Vorkehrungen getroffen sei oder getroffen werden könne. Die wirtschaftlichen Gründe für den Entwurf, der lediglich eine Privilegierung der bestehenden Kalwerke durch den Staat bedeute, seien ganz und gar unbillig. Wenn aber, wie die Denkschrift nachgewiesen zu haben glaubt, die bisherigen vielleicht etwas überhäufigen Bohrungen auf Kali nicht irgend einem unberechtigten Treiben, dem geschlechtlich entgegenzutreten wäre, entsprängen, so sei gleichzeitig die hoffnungsvolle Gewähr gegeben, daß auch ohne dieses Gesetz bei ruhiger Freigabe der Bohrungen sehr bald eine Veruhigung der heute gewaltig aufmerksamen und herangelockten Kapitalien eintreten würde. Wenn erst einige Meier in Abbau getreten seien, wenn das Syndikat durch den Beitritt neuer Werke seine Förderung erhöht und seine Ertragsfähigkeit herabgesetzt habe; wenn vielleicht einmal, was nicht zu hoffen und zu wünschen, der Kaliberbergbau, wie es unzählige Male bei dem sonstigen Bergbau der Fall gewesen ist, mit Jahren der Ruinose gearbeitet habe, so werde auch die Jagd nach Kali in ruhiger Bahnen einklinken. Es gebe Niemanden, der sein Vermögen im Abbau von Kalisalzlagerstätten aufwende, nur um Landwirtschaft und Industrie zu versorgen, um zu Verkaufspreisen auszuführen und seinen Besitz durch Wasserdurchbrüche zu verlieren.

Alles, was in dem Gesetzentwurf über den Kaliberbergbau gesagt sei, könne in noch höherem Grade für die Monopolisierung des Kohlenbergbaues geltend gemacht werden. Noch viel wichtiger als die Kalisalze für die Landwirtschaft ist die Kohle für die Industrie und das gesammte wirtschaftliche Leben unseres Volkes. Wenn die Erschöpfung der Kalialager erst nach einem zweitausendjährigen Zeitraum eintreten soll, so kann der Kohlenbergbau, zum wenigsten der in Rheinland und Westfalen, mit solchen Zeiträumen nicht rechnen. Wie man auch über die Möglichkeit des Abbaues unserer Steinkohlenflöze in den großen Tassen denken mag, so viel steht fest, daß man hier bis zu deren Erschöpfung nicht mit Jahrtausenden, sondern nur mit Jahrhunderten rechnen darf. Es müßte hiernach dem ersten Versuch, das Prinzip der Bergaufreibeit zu brechen, entschieden entgegengetreten werden auch von Allen solchen, die ein direktes Interesse am Kaliberbergbau nicht haben, aber mit Besorgnis über die möglichen Folgen dieses neuen Vorgehens erfüllt sind.

Das kapitalistische Herz der Leute offenbart sich hier mit voller Klarheit. Weder Kali noch Kohlen werden heute abgebaut, um Landwirtschaft und Industrie zu versorgen, sondern um dabei Profite zu machen. Sicher ist die Kohle wichtiger, als das Kali. Erstere der ungeheuerlichen Vergewaltigung, die heute auf dem Wege des kapitalistischen Betriebes damit getrieben wird, zu entziehen, wäre um so dringlicher, als sich das Ende der Kohlenerschätze in der Natur bereits berechnen läßt. Im Interesse der Völker, der Menschheit sollte mit diesen Naturschätzen so hausväterisch wie möglich umgegangen werden. Das ist nur möglich auf Grund einer vernünftigen, der Interessen der Gesamtheit zur Grundlage nehmenden Organisation der Produktion, wie die Sozialdemokratie sie fordert. Davon wollen aber die Herren Kohlenjunker nichts wissen, denn dann ist's mit dem kapitalistischen Profit vorbei.

— Vom Schlachtfelde der Arbeit. Bei der Sektion II (Bochum) der Knappschaftsberufsgenossenschaft waren, wie aus Bochum geschrieben wird, im Jahre 1893 verheiratet 147 836 Mann, von denen 451 oder 3,05 von 1000 bei Ausübung ihres Berufes den Tod fanden, gegen 379 in 1892. Es gelangten im Ganzen 15 726 Unfälle zur Anzeige, gegen 13 895 im Vorjahre. Von den Verletzten wurden 1249 theilweise erwerbsunfähig, gegen 1076 im Vorjahre, völlige Erwerbsunfähigkeit trat bei 170 ein gegen 311 im Vorjahre. Die Sektion machte 2 544 134 Mk. an Entschädigungen ausgeben, gegen 2 116 155 Mk. im Jahre 1892. Bei der gesammten Knappschaftsberufsgenossenschaft für das deutsche Reich waren 421 124 Mann verheiratet, gegen 424 440 im Vorjahre. Zu Tode kamen 921 oder 2,19 auf 1000 gegen 830 oder 1,96 auf 1000 im Vorjahre. Die Zahl der angemeldeten Unfälle betrug 37 774 gegen 34 436 im Vorjahre, trotz der geringeren Arbeiterzahl hat sich also die Zahl der Unfälle erheblich vermehrt. Theilweise erwerbsunfähig wurden 2454 Verletzte, 270 dauernd, gegen 412 im Jahre 1892. Die Summe der überhaupt gezahlten Entschädigungen beläuft sich auf 5 320 346 Mk., gegen 4 560 282 Mk. im Vorjahre. — Die gesteigerte Zahl der Unglücks- und Todesfälle dürfte

zum weitaus größten Theile auf die gesteigerte Intensivität der Arbeit zurückzuführen sein.

— Zum internationalen Bergarbeiter-Kongress der am 14. Mai — den 2. Pfingsttag — in Berlin zusammenzutreten wird, ist von dem französischen Bergarbeiter-Bund als offizieller Vertreter der Abgeordnete Lamendin ernannt worden. Natürlich wird er nicht der einzige französische Delegirte sein. Er ist beauftragt, besonders für den Bräutigam Arbeitstag und die Erwählung von Arbeitern zu Fabrikinspektoren einzutreten. Inzwischen sind die Vorbereitungen für den Kongress schon soweit gediehen, daß im letzten Moment keine Ueberstürzung mehr zu befürchten ist. Für geeignete Lokalitäten, für Druckeinrichtungen, für Verherbergung der Gäste und namentlich auch für die Organisation eines tüchtigen Stabs von Uebersetzern — eine der wichtigsten Vorbedingungen des Gelingens eines internationalen Kongresses — ist Sorge getragen. Die Berliner Gewerkschafts-Kommission, welche die Vorbereitung des Kongresses in die Hand genommen, ist auf dem Posten, und die Gäste, welche über die Ehre ihres Besuchs sich freuen werden, sollen sich über Berlin nicht zu beklagen haben. Das Komitee ist mit den Vertretern der Bergarbeiter im Aus- und Inland in Korrespondenz, und allen Wünschen, die laut werden, wird nach Möglichkeit entsprochen. —

— Gewerkegerichtswahl. Bei der am vorigen Mittwoch stattgefundenen Erziehung des Gewerkegerichts Wülheim a. Rh. für die Bürgermeistereien B.-Glabbach, Bensberg und Odenthal wurde als Arbeitgeber Genosse Brennererbesitzer Joh. Kessenheuer zum Vorsitzenden gewählt.

— Aus der Ferienkolonie. In Inowrazlaw hatte ein Unteroffizier des 140. Infanterie-Regiments vor einiger Zeit beim Turnen eines Soldaten derartig gestochen, daß der Soldat mit dem Kopf auf eine Steintrappe fiel, wodurch eine Spaltung der Schädeldecke und bald darauf der Tod eintrat. Der Unteroffizier ist jetzt nach der Festung Spandau geschickt worden. Wie nach dem „Ruf. Boten“ verlautet, ist er zu sieben Monaten Festungsstrafe verurtheilt worden.

— Die Nordindustrie rentirt sich. Die Metallpatronenfabrik zu Karlsruhe vertheilt 15 Proz. Dividende gegen 7½ Proz. in den beiden vorhergehenden Jahren. Der Umsatz beträgt 10 Millionen Mark und geht größtentheils ins Ausland.

— Lehrerlos. Unser Bruderorgan, das „Ossenbacher Abendblatt“, veröffentlicht folgende Anweisung, die ein Lehrer als Unterscheidung erhält. Die Anweisung ist von lakonischer Kürze und lautet:

„Sch. A. (wir schreiben den Namen absichtlich nicht aus. D. H.) Lehrer von T., kann bei einfacher Kost im Armenhaus beherbergt werden.“

Dieser „Anweisung“ haben wir nichts hinzuzufügen, sie rehet mehr als ganze Bände zu sagen im Stande wären.

— Darmstadt. In der zweiten Kammer kam am Freitag die Frage der Vermehrung der Fabrikinspektoren zum Austrag. Von allen Seiten wurde die Vermehrung des Personals als notwendig anerkannt. Der Antrag unserer Genossen, statt eines Assistenten deren zwei anzustellen, wurde angenommen. Ist dies an der Hand eines reichen statistischen Materials nach, daß gegenwärtig nicht die Hälfte der Betriebe jährlich besucht werde. Eingegangen ist ein Antrag von Ulrich und Genossen auf Abänderung der Städteordnung. —

Amerika.

Die Verbrechen der pennsylvanischen Unternehmer. In einer der letzten Nummern der „New Yorker Volkszeitung“ finden wir nachstehende Notiz, die die jüngste Blatthat und deren Hauptthemen, den berühmtesten Fried, ein großes Licht wirft. Die Notiz lautet:

Das verbrecherische Spiel, das die Carnegie Stahl-Kampagne gelegentlich des Homestead-Streiks mit der öffentlichen Meinung trieb, wird immer mehr enthüllt. Jedermann erinnert sich der angeblichen Vergiftungsaffäre von damals, wobei eine große Anzahl von Scabs (nicht organisierte Arbeiter), die die Streiker streifen angenommen hatten, gefährlich erkrankten. Carnegie, Fried und Konsorten stellten die Sache so dar, als ob die Streiker es gewesen seien, die Gift in das Essen präpariert hätten, das den Scabs von der Kampagne verabfolgt wurde, und selbst vor Gericht wurde dieses Märchen aufgestellt.

Jetzt hat, wie eine Depesche aus Pittsburg meldet, einer jener Arbeiter, der damals gegen die Streiker sich gebrauchen ließ, eine Entschuldigungsfrage gegen die Carnegie-Kampagne eingeleitet. Er behauptet, daß er zu drei verschiedenen Zeiten während des Streikes bei der Kampagne in Arbeit trat, seine Speisen in den Restaurants der Kampagne einnahm, und dreimal in Folge des Genusses der Speisen gefährlich erkrankte. Er behauptet, nachweisen zu können, daß die Küche der Carnegieschen Kampagne mit Wissen und unter Billigung der Beamten Gift in die Speisen gethan hätten.

Kann der Mann den Wahrheitsbeweis für diese Behauptung antreten, — und er würde eine so schwerwiegende Beschuldigung kaum ohne dem erhoben haben — so wäre damit nur bestätigt, was die Arbeiter von Homestead schon zur Zeit des Streikes behaupteten, daß nämlich die Carnegie und Fried diese Vergiftungs-geschichte inszeniert hätten, um den Streikern die Sache in die Schuhe zu schieben, und so die öffentliche Meinung gegen dieselben einzunehmen.

Ob freilich die Pittsburg Gerichte trotz allen eventuellen Beweises gegen die Stahlfabrikanten entscheiden werden, das ist eine andere Frage. Wie in Breußen der König, so ist in Pittsburg der Stahlfabrikant durch Gerichte nicht sagbar. Die echten Könige und die Stahlfabrikanten können Verbrechen begehen, so viele sie wollen, sie bleiben unverletzlich und werden es wohl auch bleiben, bis einmal das Volk die Richterfunktionen selbst in die Hand nimmt.

Daß die Vergiftungsgeschichte auf eine Teufelei der Carnegie, Fried und Konsorten hinausläuft, das stand für jeden Denkfähigen von Anfang an fest, und wurde durch die Prozeßverhandlungen zur Gewißheit erhoben. Allein der Gerichtshof hütet sich, die Spur, welche zu den Schuldigen führen mußte, zu verfolgen.

Und wer jene Vergiftungsgeschichte in Szene setzen konnte, um die organisierten Arbeiter zu schädigen, der ist auch kapabel, die neuesten Gräueltat eingeleitet zu haben. —

Belgien.

Die Folgen des ultramontanen Regiments treten in drastischer Weise durch eine geradezu schauerhafte Vernachlässigung der Volksschulbildung zu Tage. Nach einer von einem Pastor Schneider in dem „Theolog. Jahrbuch“ veröffentlichten Abhandlung zählt die innere Stadt Brüssel ohne die Vororte 180 000 Bewohner, von denen 52 000 weder des Lesens noch des Schreibens kundig sind. Dabei gilt sie jedoch als diejenige Stadt, in welcher der Volksschulunterricht am besten eingerichtet ist; viel schlimmer aber noch steht es in den Vorstädten. Die A. S. Stadt Laeken weist bei einer Einwohnerzahl von 25 000 nicht weniger als 11 000 des Lesens und Schreibens unkundige Bewohner auf, die Zahl der Analphabeten erreicht also 45 Prozent. Bei einem solchen fast ungläublichen Zustand der Volksunwissenheit weigert sich die liberale Regierung nicht bloß, den obligatorischen Volksschulunterricht einzuführen, sondern meint sogar, daß noch zu viel Schulen im Lande sind! Wenn es noch irgend eines Beweises der gänzlichen Unfähigkeit des Ultramontanismus, ein Volk auf der Höhe der Kultur zu erhalten, bedurft hätte, wäre er damit glänzend geliefert. —

England.

Das Einigungsamt, welches nach dem letzten großen Kohlenarbeiterstreik eingesetzt wurde, um über alle im Laufe des Jahres eintretenden Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu entscheiden, hielt vor wenigen Tagen seine erste Sitzung. Der vom Sprecher des Unterhauses zum Schiedsrichter ernannte Lord Shand hatte dabei zum ersten Mal Gelegenheit, seine Ansichten über die Rolle, welche das Amt und deren Vorsitzender zu führen haben, zu äußern. Er hoffe zuversichtlich, so sagte er, daß seine Dienste als Schiedsrichter gänzlich nützlich seien, sondern daß die Mitglieder des Amtes selbst in allen Streitfragen zu einem Einverständnis gelangen werden, die Hauptsache sei, daß Niemand die Verhandlungen über eine Streitfrage mit einem festen Entschlusse, so weit und nicht weiter nachzugeben, eintrete; volles Vertrauen und volle Offenheit auf beiden Seiten seien unbedingt notwendig. Mit diesen Ansichten erklärten sich die Vertreter der Arbeiter wie diejenigen der Grubenbesitzer einverstanden und es werden 15 Regeln aufgestellt, welche bei der Schlichtung von Streitigkeiten zu beobachten sind. Wenn die Unternehmer die Löhne zu vermindern wünschen oder die Arbeiter eine Erhöhung derselben verlangen, so hat eine jede Partei davon den beiderseitigen Angehörigen des Einigungsamtes Kenntniß zu geben, welches dann zu einer Berathung zusammentritt. Falls dasselbe sich nicht einigen kann, wird Lord Shand aufgesordert, als Schiedsrichter zu entscheiden. Es handelt sich hierbei um ein bedeutsames Experiment, dessen Verlauf auch außerhalb Englands aufmerksam beobachtet zu werden verdient.

Die Bewegung für Verstaatlichung der Bergwerke, namentlich der Kohlengruben, greift immer mehr um sich. In einer Rieserversammlung der Grubenarbeiter von Süd-Wales wurde ein Beschluß, fordernd die Verstaatlichung sämtlicher Gruben und den Achtstundentag, einstimmig angenommen. —

Frankreich.

Kriegsminister General Mercier hat die Lieferung von Militärartikeln für einen Theil der französischen Armee einer Genossenschaft organisierter Schuhmacher in Burgeo übergeben. Er hat damit einer großen Anzahl von Arbeitern auf 6 Jahre sichere Arbeit verschafft, da es sich um einen Lieferungsvertrag von 1 800 000 Franken handelt. General Mercier ist kein Politiker im Sinne der Royal, Prier und ähnlicher Dividendenhändler, aber er hat mit diesem Schritte mehr vollbracht, als sämtliche Kammerhändler der Bourgeoisie zusammen. So wenig wir geneigt sind, den Machthabern Lob zu spenden, so müssen wir doch anerkennen, daß die Lage der arbeitenden Klasse sich bedeutend bessern würde, wenn alle für den Staat zu liefernden Produkte nur von organisierten Arbeitern hergestellt würden. Während in Deutschland das elende Submissionswesen den Arbeitslohn auf das tiefste Niveau herabdrückt und dabei einer Anzahl Zwischenhände respektablen Gewinn bringt, verschafft der vom französischen Kriegsminister angewandte Modus den Arbeitern einen leidlichen Arbeitslohn, ohne dem Staate mehr Kosten zu machen. Merkwürdiger Weise sind es Kriegsminister, die den liberalen Schwärmern und Bureautratern in sozialpolitischer Pflichtenfüllung den Weg zeigen — in England Campbell-Bannermann, der den Achtstundentag einführt, in Frankreich Mercier, der Militärlieferungen auf 6 Jahre an organisierte Arbeiter vergiebt. Man kann daraus ersehen, wie tief die sogenannten Politiker der Bourgeoisie gesunken sind, wenn ihnen die Vertreter rein militärischer Interessen in Sozialreform schon über sind. —

Schweiz.

Die Gemeinde Wohlen beschloß die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel an den Primarschulen. Ein „wildes“ Band. —

Ja Othen sind die Arbeiter der drei Schuhfabriken in eine Lohnbewegung getreten. Sie fordern: 1. Aufstellung eines Tarifs für Rahmenarbeit, 2. entweder 10 Prozent Lohnzuschlag und Stellung eines Sitzplatzes in der Werkstätte oder 20 Prozent Lohnzuschlag ohne Sitzplatz. Gegenwärtig verdienen die Arbeiter nach einer Statistik nur 17 bis 20 Cts. pro Stunde. Die höchst beschriebenen Forderungen scheiterten bis jetzt hauptsächlich am Widerstand des als „großer Arbeiterfreund“ gepriesenen Herrn Bally in Schönenwerd, der eine Filiale in Othen hat. Herr Bally maßregelte zwei Arbeiter und wollte anfänglich mit dem Delegirten des Gewerkschaftsbundes-Komitees nicht einmal unterhandeln.

Korrespondenzen.

Darmstadt. In der am 5. März abgehaltenen Mitglieder-Versammlung beschäftigten wir uns, der Anregung im „Proletarier“ folgend, mit der Ossenbacher Resolution. Hierzu sprachen sich die Mitglieder dahin aus, daß sie im

Prinzip mit dem alle Gewerkschaften umfassenden sogenannten allgemeinen Arbeiterverein einverstanden wären daß sie es aber unter den heutigen Verhältnissen nicht für opportun hielten, an die Ausführung dieses Projektes zu gehen, sondern daß es praktischer wäre, wenn wir uns nach und nach durch den Ausbau der bestehenden Organisation diesem Ziele nähern müßten. Hierauf erstattete der Delegierte Bericht vom Gewerkschaftskartell und wurde hieran anschließend beschlossen, eine Maßnahme zu erheben und die Höhe jedem Einzelnen zu überlassen. Ueber einen Antrag des Kollegen Brodmann betreffs Lohn- und Arbeitsstatistik entspann sich eine längere Debatte und wurde der Antrag, da die Mitglieder es nicht für zweckmäßig hielten, im Hinblick auf die verhältnismäßig kleine Zahl unserer Mitglieder eine Statistik aufzunehmen, abgelehnt. Das Festkomitee machte bekannt, daß unser Sommerfest am 17. Juni stattfindet, die Morgentour nach Winterhude am 3. Juni. Nach Vornahme der Wähler der Hilfskassierer und Thürkassierer und Erledigung der inneren Angelegenheiten wurde bekannt gegeben, daß die nächste Versammlung am 2. Mai stattfindet, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Hamburg. Unsere Zahlstelle hielt am Mittwoch, den 21. März, im Lokale des Herrn Hübsch eine Mitglieder-Versammlung ab. Kollege Becker berichtete vom Gewerbegericht; alsdann machte Kollege Liebiger das Resultat der Arbeitslosenstatistik bekannt. Betreffs des Sommervergütens berichtete Kollege Behrman. Beschlössen wurde, mit den Harburger Kollegen am Sonntag, den 10. Juni, ein gemeinschaftliches Sommervergnügen abzuhalten. Das Festkomitee wurde um 2 Kollegen ergänzt. Der Punkt: „Lohnfrage“, wurde dahin erledigt, Reihners Lokal als Versammlungslokal zu benutzen. Zur „Organisationsfrage“ sprach Kollege Liebiger und wurde folgende Resolution angenommen: „Die Zahlstelle Hamburg erklärt, daß sie die bestehende Form der Gewerkschaftsorganisation zur Führung des wirtschaftlichen Kampfes als vollkommen geeignet findet, und erwartet, daß die gegenwärtige Organisation überall hoch gehalten wird.“ Nachdem sich die Anwesenden zu Ehren eines verstorbenen Kollegen von den Sigen erhoben hatten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Kassel. Am 28. März tagte unsere Mitgliederversammlung. Der 1. Bevollmächtigte eröffnete die Versammlung. Die Tagesordnung lautete: Vorschläge eines 3. Bevollmächtigten und eines Revisors. Als 3. Bevollmächtigter wurde Kollege Georg Wehrum, als Revisor Kollege Trautmann in Vorschlag gebracht. Unter Verschiedenem beantragt Kollege Boppel, einmal eine kräftige Agitation zu entfalten. Der Vorstand soll zur Unterstützung derselben angegangen werden. Die Versammlung beschließt im Sinne des Antragstellers.

Rothenburgsort. Die hiesige Zahlstelle hielt am 21. März im Lokale des Herrn Reuter, Wilhelmstr. Köhrendamm 147, eine Mitglieder-Versammlung ab. Genosse Krause hielt einen Vortrag über „Materialistische Weltanschauung“, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. Referent erklärte sich bereit, in der nächsten Versammlung einen weiteren Vortrag über diesen Punkt zu halten. Es wurde noch beschlossen, die Versammlungen auch künftig im obengenannten Lokale abzuhalten.

Wandsbek. Die Mitgliederversammlung tagte am 14. März. Zunächst erstattete Kollege Fr. Ehrenberg Bericht von der Gewerkschaftskartellung. Genosse J. Kölle übte darauf eine längere Kritik an verschiedenen Artikeln der Gewerbeordnungs-Novelle und forderte die Versammlung zu reger Agitation auf, um dem Kapitalismus einen festen Widerstand entgegenzusetzen zu können. Nur durch eine feste und stramme Organisation können wir dieses erreichen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen lehrreichen Vortrag. Dann wurde zum dritten Punkt übergegangen. Sämtliche Hilfskassierer bis auf den Kollegen P. Behn nahmen ihre Posten wieder an, und für diesen wurde A. Reinholdt gewählt. Zum vierten Punkt wurde beschlossen, daß wir uns dem Antrag Barmbels betreffs einer Morgentour anschließen. Hierzu wurde eine Kommission gewählt und zwar die Kollegen E. Sanow und O. Martens. Kollege Ohde protestiert gegen seinen Ausschluß und bittet, eine Kommission wählen zu lassen, welche die Angelegenheit untersuchen solle. Es wurde demgemäß beschlossen und die Kollegen A. Behn, F. Zimmermann, F. Martens und R. Flebber in die Kommission gewählt. Darauf stellte Kollege Fr. Köhler den Antrag, nach Kellinghusen einhundert Versammlungszettel schicken zu lassen, betreffs Gründung einer Zahlstelle. Der Antrag wurde angenommen und sodann die Versammlung geschlossen.

Wedel. Sonntag, den 1. April, tagte unsere Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn F. Ramke. Nachher: Protokoll seine Befähigung geizenden, befaßte sich die Versammlung mit der 1. Mai-Frage. Man kam überein, da in diesem Jahre der 1. Mai auf den Dienstag fällt, am folgenden Sonntag ein Fest abzuhalten, bestehend in Ball und Fehrede. Mit den Vorarbeiten wurde eine Kommission, aus 5 Personen bestehend, betraut. Der zweite Punkt der Tagesordnung drehte sich um die Gerichtslokalen, welche den Kollegen Hants und Weber aus einer Beamtenbeleidigungsklage erwachsen sind. In Berücksichtigung, daß den Antrag zu Klage und Kosten die Vorkommnisse auf einem Feste, welches die Zahlstelle abhält, abgegeben, wird beschlossen, beiden die Hälfte der Kosten und zwar im Betrage von 25 Mark aus Verbandsvermögen zu gewähren. Sonntag, den 15. April, soll eine öffentliche Arbeiterversammlung stattfinden mit geeignetem Vortrag, am dem immer mehr um sich greifenden Gleichgültigkeit seitens der hiesigen indifferenten Arbeiter dem Verbands gegenüber zu begegnen und ein größeres Interesse für unsere Sache zu erwecken. Aufgabe der Mitglieder ist es nun, für diese öffentliche Versammlung zu agitieren, damit der Besuch ein zahlreicher werden werde.

Ueberschau.
Heft 8 des **Volks-Bericht**, herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlein u. Ko., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Aktiengesellschaft, Alchemie, Algen (mit Abbildungen), Algerien, Alimete, Alkalimetalle, Alkalische Erdmetalle, Alkaloide, Alkohole, Alkoholismus. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Bei allen **Parteiessen**, bei den von **Reinigen** und **Gewerkschaften** veranstalteten **Vergnügungen**, **Stimmungsfesten** u. dgl. hat es sich ein Mangel an kurzen, leicht darstellbaren **Theaterstücken** fühlbar gemacht. Entweder stellen diese Stücke zu große Ansprüche an die technische Ausführung, oder sie erfordern zu viele geklebte Darsteller, nicht selten auch steht die Tendenz mit dem Geiste in Widerspruch, der an unseren Festen herrschen soll. Bei einem anderen Theile der z. B. vorhandenen Stücke ist die sozialdemokratische Tendenz so plump und geschmacklos übertrieben aufgetragen, daß sie ihren Zweck: propagandistisch für unsere Ideen zu wirken, das Interesse für unsere Sache bei Laien und Gleichgültigen zu wecken, die Frauenwelt für uns zu gewinnen, vollständig verfehlen.

Um nun diesem Bedürfnis entgegenzukommen und die kleine Zahl der heute vorhandenen guten Theaterstücke für Arbeiterfeste zu vermehren, beabsichtigt die Buchhandlung des „Vorwärts“ eine **Sammlung sozialistischer Theaterstücke** herauszugeben. Die Sammlung wird eröffnet durch den von Genosse Max Regel vollständig umgearbeiteten Schwan „Die Tochter des Staatsanwalts“, und gleichzeitig erscheint ein neuer Zweiter „Diecker ein Kämpfer“, Charakterstudie aus dem Arbeiterleben. Für die bevorstehende Walfest 1894 dürfte das Erscheinen dieser Sammlung in weitesten Partkreisen willkommen geheißen werden.

Briefkasten.
Ph. D., Kassel. Die Anzeigen unter Versammlungskalender sind für die Abonnenten gratis. Gruß d. R.

Versammlungs-Kalender.

Altona-Ottensen.
Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am Sonntag, den 29. April 1894, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Meyer, Altona, Hospitalstraße statt. — Tagesordnung: 1. Der Abwiltendstag Referent: Frau Steinbach 2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Die Mitglieder, welche zum 1. Mai ihre Wohnung verändern, werden ersucht, ihre Adressen den Hilfskassierern oder dem Bevollmächtigten mitzutheilen.
Den Kollegen von Altona-Ottensen zur Nachricht, daß diejenigen, welche ein Buch aus der Bibliothek entleihen wollen, sich dem Paragrafen I des Regulativs zu fügen und ihr Mitgliedsbuch mitzubringen haben.
Unser Fremdenverkehr befindet sich bei P. Meyer, Altona, Ecke Wilhelm- und Hospitalstraße.

Barmbek.
Die Versammlungen tagen jeden ersten Donnerstag eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Klupp, Ecke Dieblich- und Pelenigstraße. Die nächste am Mittwoch, den 2. Mai, Abends 8 1/2 Uhr.

Bergeedorf.
Sonntag, den 21. April, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in St. Peterburg. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Stellungnahme zur Gründung einer gemeinsamen Bibliothek sämtlicher Gewerkschaften. 3. Bericht vom Kartell. 4. Stellungnahme zum Sommervergnügen. 5. Innere Verbandsangelegenheiten. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Braunschweig.
Die Versammlungen finden jeden Dienstag nach dem 1. und jeden Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr resp. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Laes, Alte Knochenhauerstraße, statt. — Reiseunterstützung wird ausbezahlt im Lokale des Herrn Laes, Alte Knochenhauerstraße 11. — Die Herberge befindet sich im Haischen Hof.
Mittwoch, den 18. April 1894, Abends präzis 8 1/2 Uhr: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. — Tagesordnung: Vortrag. Referent: Genossin Kohrlat aus Berlin.

Celle.
Die Mitglieder-Versammlungen tagen jeden Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Neustraße Nr. 2.
Sonntag, den 22. April, Öffentliche Mitglieder-Versammlung im Verkehrslokal, Neustraße 2. — Tagesordnung: 1. Vortrag über die Bedeutung des 1. Mai. 2. Gründung einer Bibliothek. 3. Verschiedenes. Sämtliche Kolleginnen und Kollegen werden gebeten, zu erscheinen.

Fechenheim.
Unser Vereinslokal befindet sich im Gasthaus zur Krone. Kollegen können dort übernachten. Reiseunterstützung wird bei Kollege Andreas Dien, Langestraße 58, ausbezahlt. Mitglieder-Versammlungen finden jeden Montag in oben bezeichnetem Lokale statt.

Frankfurt a. M.
Versammlungen finden alle 14 Tage im „grünen Walde“, Allerheiligenstraße 26, statt.

Hamburg.
Mittwoch, den 18. April 1894, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Reihner, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung. 2. Vortrag über die Bedeutung des 1. Mai. 3. Unsere Arbeit hier am Orte. 4. Berichte. 5. Abrechnungen. 6. Anträge zur Tagesordnung der nächsten Versammlung. Wegen der hohen Wichtigkeit des Vortrages ist es Pflicht aller Kollegen zu erscheinen.

Hannover.
Die nächste Versammlung findet am 28. April im Ballhofslokal.

Harburg.
Reiseunterstützung wird bei H. Giesdorf, Tabak- und Cigarrenhandlung, Sand 20, Ecke der Neuenstraße, ausbezahlt. Verkehrslokal: Stadt Göttingen, Karnopp 19.

Helmstedt.
Die Mitgliederversammlungen finden den 1. und 3. Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Selete statt.

Izehoe.
Die Versammlungen finden jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr, in der Centralherberge, Sandberg 64, bei Herrn W. Saß, statt.

Kassel.
Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage Mittwochs Abends 8 1/2 Uhr statt. Die nächste am 25. April.

Kellinghusen.
Versammlungen finden den 3. Dienstag eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, in der Volkshalle (H. Broge) statt. Zahlabende sind am 1. Dienstag eines jeden Monats.

Kleefeld.
Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat und jeden Sonnabend nach dem 15. statt.

Langenfelde-Stellingen.
Das Reisegeleit wird von jetzt an von Kollege Georg Kunkel (Dieblichswohnung), Riederstraße ausbezahlt. Die Herberge befindet sich in der Gastwirtschaft von H. Timm, Riederstraße, Stellingen.

Mainz.
Die Central-Herberge befindet sich in der Stadt „Worms“, Kolhe Kopfstraße.

Merseburg.
Die Versammlungen finden alle 14 Tage im Schützenhause, Abends 8 Uhr, statt, die nächste am Sonnabend, den 14. April.

Niedlingen.
Die Versammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage Sonntag Nachmittags 3 Uhr, im Lokale zum Fischerhof, Linden, statt.

Rothenburgsort.
Mittwoch, den 18. April 1894, Abends 8 1/2 Uhr: Außerordentliche Versammlung im Lokale des Herrn Reuter, Wilhelmstr. Köhrendamm 147 (Eingang durch den Thorweg). Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Wegen Wichtigkeit derselben ist das Erscheinen aller notwendig.

Wandsbek.
Mittwoch, den 18. April: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung in Hinkelsholde im Lokale des Herrn Bergest. — Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Wedel.
Mitglieder-Versammlungen finden von jetzt ab jeden 1. Sonntag im Monat, Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn F. Ramke, Aufstraße statt. — Reisenden Mitgliedern zur Kenntnismahme, daß unsere Herberge sich bei G. Stähler, Hinterstraße, befindet. — Reiseunterstützung zahlt Kollege H. Friebe, Am Rolandsplatz, aus.

Weissenfels.
Die Versammlungen finden alle 14 Tage, Sonntag Nachmittags 4 Uhr in der Centralhalle statt. Die nächste am 15. April.

Wilhelmsburg.
Am Sonntag, den 22. April 1894, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Plüner, am Reiberstieg.

Winterhude-Eppendorf.
Die Versammlungen finden am 3. Donnerstag eines jeden Monats statt. Die nächste am 19. April bei Löhner, Winterhude.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	Otto Stappert	Ottensen, Karl-Theodorstraße 45, 2. Stg.
Barmbek b. Hamb.	M. v. Böhlen	Buschstraße 8, 1. Stg.
Bergeedorf	H. Krimmhardt	Kamp, 2. Querstraße 14 b.
Bielefeld	Karl Hüchel	Herforderstraße 104.
Blümländer a. d. Bill.	F. Loos	87.
Braunschweig	A. Kuffelst	Kreuzstraße 73.
Celle	G. Köppen	Neustraße 30.
Danzig	Guß. Wittig	Jakobsneugasse 15, III.
Düsselbort	Theodor Jaufen	Feryogstraße 85.
Fechenheim a. M.	Philipp Loh	Schäfergasse, 1171/2
Frankfurt a. M.	J. Eiser	Nordstraße 18, 2. St.
Gadebusch	Joß. Lorenz	Färberstraße,
Hagen i. W.	R. Brandan	Rembergstraße 9.
Hamburg	A. Liebiger	Niedernstraße 120, 1. St.
Hannover	H. Lohberg	Klostergang 4 a.
Harburg	H. Martens	Morffstraße 11, 2. St.
Helmstedt	Fr. Gerde	Gartenfreiheit 5.
Izehoe i. W.	G. Reantinghof	Gradenstraße.
Kerford	Sabelgunk	Rosenstraße 166.
Izehoe	M. Wöner	Holzamp Nr. 29.
Kassel	H. Dietrich	Bremersstraße 14.
Kassel bei Mainz	Karl Katter	Marktstraße 11.
Kellinghusen	J. Wöhl	Friedrichstraße.
Kleefeld	Kuländer	Rirchroderstr. 14, 2. St
Langenfelde		
Stellingen	Simon Deppe	Bahrenfeldebergweg.
Lüneburg	A. Ohlenhofel	Vor dem roten Thor 21 f.
Mainz	Joß. Jeksch	Gaugasse 10.
Merseburg	C. Dähle	Sand Nr. 23.
Wombach b. Mainz	Ferdinand Göttinger	Jägerstraße 134.
Offenbach a. M.	Albrecht Ortleypp	Waldstraße 90.
Pinneberg	Em. Kühr	Hilbelamp.
Rheine-Wesfalen	Klein	Liefstraße 370.
Niedlingen	Konrad Behnen	Niedlingen.
Rothenburgsort	H. Saß	Wichersweg 140 H, IV. r.
Schneeberg bei Hamb.	J. Wintemann	Hornerstraße 23.
Schneeberg	Hg. Selling	Baderstraße 7.
Wandsbek	Kg. Behn	Neue Wendenmuthstr. 27 a.
Westfalen	Adolf Graaf	Hinterhaus.
Weissenfels	Fr. Wartenberg	Mähergraben 387
Wedel (Holstein)	H. Hants	Klingenplatz 5.
Wilhelmsburg	F. Bränning	Hafenstraße.
Winterhude (Eppendorf)	H. Sieh	Kanal 166
		Marienweg 5.
		(Eppendorf.)

Inserate. Hamm und Umgegend.

Am 24. April 1894, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Sieverling (Stadt Petersburg) eine

öffentliche Versammlung
der
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen
statt. Tagesordnung: 1. „Die nichtgelernten Arbeiter und ihre Organisation.“ Referent: Genosse G. Stähler-Hamburg. 2. Gründung einer Zahlstelle für Hamm. 3. Verschiedenes. Wir machen besonders die Kollegen und Kolleginnen von Hamm und Umgegend darauf aufmerksam und bitten dieselben, die Versammlung mit ihrem Besuch kräftig zu unterstützen.

Am 26. April, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Müller, Grüner Reich (Marionhof) eine

Öffentliche Versammlung
der
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen
statt. Tagesordnung: 1. „Die nichtgelernten Arbeiter und ihre Organisation.“ (Referent: Genosse G. Stähler-Hamburg.) 2. Verschiedenes.

In beiden Versammlungen werden neue Mitglieder aufgenommen.
Im Auftrage der Agitations-Kommission für Rothenburgsort:
E. Ruhnadt, Obmann,
Wilhelmstr. Köhrendamm 181, 2. Stg., Rothenburgsort.